

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

19. Jahrgang.

December 1895.

No. 12.

Predigt über die Epistel am ersten Weihnachtstag.

Titus 2, 11—14.

Herr Jesu, menschengewordener Gottessohn, Heiland aller Sünder, wir danken Dir für Deine gnadenreiche Geburt in Bethlehem. O welche Freude, o welches Heil, welche Seligkeit hast Du uns gebracht! Hinweg ist nun alle Furcht der Sünde, des Zornes Gottes, des Todes und der Hölle. Weit, weit hat sich der Himmel aufgethan über die ganze Sünderwelt und der Engel des Herrn ruft über sie hin: Kommet herein, kommet herein, ihr Gefegneten. Der Heiland ist euch geboren. Fürchtet euch nicht. Freuet euch, ihr seid wieder selige Gottes-Kinder. — O Herr Jesu, hilf uns allen, diese allertheuerste Weihnachtsbotschaft gläubig wieder ins Herz zu fassen und dankbar zu singen:

Bis willkommen, du edler Gast,
Uns Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir.
Wie soll ich ewig danken dir?
Amen. Amen.

In Christo Jesu, unserm neugebornen Heilande, hocherfreute und von Gott geliebte Brüder und Schwestern!

O des unbegreiflichen Wunders Gottes, dessen Feier uns heute zu großer Freude im Gotteshause versammelt hat! O der wunderbaren Herablassung der Liebe und Erbarmung Gottes, die uns heute einst erschienen ist! Wie, ist es denn wahr, ist es möglich, was heute in allen christlichen Kirchen gepredigt und gesungen wird: Gott ist offenbaret im Fleisch? Gott ward Mensch? Der Ewige sterblich? Der allmächtige Schöpfer des Weltalls selbst ein Geschöpf? Gottes Sohn der Sohn der Jungfrau Maria? Der sonst im Himmel wohnt, hat einen Stall zur Behausung, der auf dem Thron göttlicher Herrlichkeit saß, eine Krippe zum Ruheplatz gewählt? Ist das wahr? —

Ja, meine Theuren, es ist Wahrheit, unbestreitbare, göttliche Wahrheit: In dem Jesukindlein in der Krippe zu Bethlehem ist Gottes ewiger Sohn ein sterblicher Mensch geworden. Darum leuchtete bei seiner Geburt die Herrlichkeit Gottes um die Hirten, darum singen die himmlischen Heerschaaren auf Erden dem Jesukind als ihrem Gott und Herrn ihre Loblieder, die sie sonst nur im Himmel sangen. Ja, darum sendet Gott seiner Engel höchsten und läßt durch Himmel und Erde hin predigen: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll, euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

O wunderbare, selige Botschaft! O Tag des Heils, der über die Sünderwelt angebrochen ist! O Tag der Gnade und Erbarmung, da sie singen darf:

Dies ist die rechte Freudenzeit,
Weg Trauern, weg, weg, alles Leid!
Trotz dem, der ferner uns verhöhnt.
Gott selbst ist Mensch, wir sind versöhnt.

Ja, meine Theuren, das ist die herrliche Frucht dieser wunderbaren Geburt des Sohnes Gottes von der Jungfrau Maria in Bethlehem: Wir sind mit Gott versöhnt, seine Gnade leuchtet nun über die Sünderwelt wie die helle Mittagssonne und hat alle Finsterniß der Sünde, des Todes und der Verdammniß von uns hinweggenommen. Das lehrt uns der Apostel Paulus in unserer heutigen Festepistel. Lasset uns denn unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes mit einander betrachten

Die herrliche Weihnachts-Gnade, welche in dem Jesukindlein erschienen ist; sie ist

1. eine heilsame, und
2. eine heiligmachende Gnade.

1.

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Dies ist gleichsam die leuchtende Ueberschrift, welche der Apostel über die Krippe des Jesukindleins in Bethlehem schreibt und womit er die selige Weihnachtbotschaft des Engels erklärt: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ — Lasset uns nun Wort für Wort betrachten, denn ein jedes schließt ein neues Licht, neue Freude und Seligkeit in sich.

Der Apostel sagt zuerst: „Es ist **erschienen** die Gnade Gottes.“ Ohne die Weihnachtsgeschichte würden wir das Wort „erschienen“ gar nicht recht verstehen können. Wir hören nämlich in derselben, daß der Engel des Herrn den Hirten erschienen und nachdem er seine Botschaft an sie ausgerichtet, wieder verschwunden sei. Ferner hören wir, daß auch die Engelschaaren bei den Hirten erschienen seien und ihren wunderbaren Weihnachts- gesang sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe“ 2c. und dann auch ebenso

schnell wieder verschwanden. Wie, ist die Gnade Gottes auch so zwar in himmlischer Herrlichkeit erschienen, aber ebenso schnell wieder verschwunden? Das sei ferne! Im Lichte der Krippe in Bethlehem sehen wir, daß der Apostel mit dem Worte „erschieden“ etwas ganz anderes, etwas viel Herrlicheres, nämlich dies sagen will: In dem Jesukindlein ist die Gnade Gottes so erschienen, daß sie ein Mensch wurde, um unter den Menschen zu wohnen und zu bleiben. Sie hat uns nicht nur wie die Engel einen flüchtigen Besuch gemacht und uns freundlich begrüßt, sondern sie ist ein Mensch, also ein Bewohner der Erde geworden, obgleich sie zugleich, wie der Engel sagt, der Herr, das ist, Jehova, Gott über alles ist, gelobet in Ewigkeit. Sehet, das heißt: „Es ist erschienen die Gnade Gottes. In dem Jesukind ist Gottes Gnade ein Mensch geworden. Luther drückt es mit den Worten aus:

Des ewgen Vaters einig Kind
 Setzt man in der Krippen findt;
 In unser armes Fleisch und Blut
 Verkleidet sich das ewig Gut.

Doch laßt uns weiter gehen. Das zweite Wort heißt: Gnade. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes.“ — Wunderbar! Warum nennt der Apostel das Jesukindlein die „Gnade Gottes“? Ich will es sogleich kurz sagen: Darum nennt er es Gottes Gnade, um damit sogleich anzuzeigen, wozu uns Gott seinen Sohn gegeben, einen Menschen hat werden lassen, nämlich um uns Gnade, das ist, Vergebung unserer Sünden, Leben und Seligkeit durch ihn zu geben. Darum sagt der Apostel nicht bloß Gnade, sondern „heilsame oder heilbringende Gnade Gottes“.

O allerseeligste Weihnachts-Botschaft! In dem Jesukindlein ist uns die heilsame Gnade Gottes erschienen. Das ist's ja gerade, was wir bedürfen. Denn was sind wir? Wir sind Sünder von Geburt, Sünder in Gedanken, Worten und Werken, Uebertreter aller Gebote und daher Feinde Gottes und Gott ist unser Feind. Wir liegen daher von Natur alle unter Gottes Zorn und Fluch, sind Kinder des Todes und Opfer der Hölle und Verdammniß. Wo ist Rettung, Heil, Seligkeit für die verlorne Sünderwelt? Nirgends als in der Gnade Gottes. Denn die Gnade hat es eben mit solchen verzweifelt bösen Sündern zu thun, die nach Recht und Urtheil nichts als Strafe, Zorn und Fluch verdient haben. Gnade bedarf der verurtheilte Verbrecher. Denn Gnade hebt das Urtheil auf und bringt Freiheit von der Strafe, vom Kerker und Tod.

„Die heilsame Gnade Gottes“ in dem Jesukindlein in Bethlehem ist also dazu erschienen, daß sie alles Böse von den Sündern wegnehme und ihnen alles Gute bringe. Sie hat Gottes verdienten Zorn in Liebe, seinen Fluch über uns in Segen, unsere Sünde in Gerechtigkeit, unsern Tod in Leben, unsere Hölle in den Himmel, unsere Verdammniß in

Seligkeit verwandelt. Die Gnade hat aus verlornen Sündenkindern wieder liebe Kinder Gottes gemacht. Sehet, darum nennt der Weihnachtsengel das Jesuskindlein „den Heiland“. Darum ruft er der Sünderwelt zu: „Fürchtet euch nicht.“ Deshalb spricht er: „Ich verkündige euch Freude, große Freude.“

O sagt denn selbst, meine Lieben, ist das nicht die allerseeligste Gnadenbotschaft, die Sünder hören können? Die Engel des Himmels gerathen darüber in heilige Verwunderung und eilen herab auf Erden, die begnadigten Menschen dazu zu beglückwünschen, und lassen Gott ihre Loblieder dafür ertönen. Wie, welch ein Wunder wäre es, wenn die Sünder nicht über diese ihnen widersahrene Gnade in himmlische Freude geriethen und in dankbares Halleluja ausbrächen!

Aber wie, wenn jemand dächte, wie kann der heilige und gerechte Gott Sünder in seinen Himmel aufnehmen, da er doch selbst Fluch, Tod und Verdammniß über sie ausgesprochen hat? Auch darauf antwortet der Apostel in unserm Texte, indem er selbst hinzusetzt, warum und wodurch die Weihnachtsgnade eine so „heilsame“ sei. Er sagt nämlich von diesem Jesus, „daß er sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und sich selbst reinigte ein Volk zum Eigenthum“. Sehet da, was das Jesuskindlein in Bethlehem eigentlich zu unserm Heiland macht. Nicht bloß dies, daß es sich in unser Fleisch und Blut gegeben, sondern auch in unsere Armuth, in unser Sündenelend, in unsern Fluch, Tod und Verdammniß, kurz, daß es sich für uns auf dem Altar des Kreuzes geopfert hat. Denn dadurch hat Jesus Gottes Gerechtigkeit befriedigt, Gottes Zorn versöhnt, unsere Sünde, Schuld und Strafe ausgetilgt und uns die ewige Seligkeit wieder erworben. Dadurch hat er die verlorne Sünderwelt wieder zu einem heiligen Gottesvolk, zu einem Volk des Eigenthums gemacht und gereinigt.

Das, das ist die unbegreifliche, herrliche Weihnachtsgnade, welche in dem Jesuskindlein in Bethlehem erschienen ist.

Aber noch eine Frage: Wem ist denn diese heilsame Gnade erschienen? Wer sind die seligen Menschen, denen sie zu Theil werden soll? Sind es vielleicht die heiligen Patriarchen, die frommen Propheten und Apostel, die solcher Gnade Gottes werth sind? Ach, meine Lieben, dieser Gnade sind die Engel des Himmels nicht werth, geschweige ein Mensch, der Sünder. Auch waren die Patriarchen, Propheten und Apostel bei all ihrer Frömmigkeit ebensowohl Sünder wie wir. Und das ist eben die Herrlichkeit der Weihnachtsgnade, daß sie nicht fragt nach Verdienst und Würdigkeit, sondern vielmehr nach Sünde, Schuld und Strafe. Denn damit allein hat sie es zu thun. Die will sie wegnehmen, vergeben und alles Gute dafür bringen und geben. Darum sagt unsere Festepistel zuletzt: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes **allen Menschen — allen Menschen.**“ Wie alle Menschen Sünder sind, so ist sie auch allen zu Heil und Trost

erschieden. Sie ist nicht bloß erschienen dem frommen Abel, sondern auch seinem Mörder, dem Cain; nicht nur dem sanften Isaak, sondern auch dem Spötter Ismael; nicht nur dem gehorsamen Jakob, sondern auch dem gottlosen Esau; nicht bloß dem glaubensstarken David, sondern auch dem verworfenen König Saul; nicht bloß dem Lieblingsjünger Johannes, sondern auch dem verleugnenden Petrus und dem wuthschraubenden Paulus; nicht bloß dem bußfertigen Zöllner und der betrübten Magdalena, sondern auch den mörderischen Hohenpriestern und selbstgerechten Pharisäern, ja, selbst dem Kind des Verderbens, dem Verräther Judas. Kurz, die Gnade Gottes in dem Jesuskindlein in Bethlehem ist allen Menschen erschienen, jungen und alten, großen und kleinen Sündern. Keinen ausgenommen, als den, der diese große Gnade Gottes ungläubig verachtet, von sich stößt, von dem Jesuskindlein nichts wissen und hören, und also halbstarrig in seinen Sünden bleiben und sterben will.

Ach, so sagt denn selbst, meine theuren Brüder und Schwestern, öffnet sich nicht der Himmel mit all seiner Herrlichkeit über uns in der Weihnachtsbotschaft: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“? Sagt, was sollen wir nun noch fürchten? Sünde, Zorn, Fluch, Tod, Hölle und alles Unglück hat die Gnade des Jesuskindlein für immer und völlig von uns genommen. Es hat uns dafür Heil, Licht, Trost, Gotteskindschaft, Friede, den Himmel und alle Seligkeit gebracht und geschenkt, und zwar allen Sündern, keinen einzigen ausgenommen. Ach, sollten wir heute nicht fröhlich und selig sein? Sollten wir uns nicht von Herzen freuen, die wie singen dürfen:

Was ich in Adam und Eva durch Sterben verloren,
Hast du mir, Jesu, durch Leben und Leiden erkoren,
Gütiger Gott, alle mein Jammer und Noth
Endet sich, da du geboren!

2.

Doch, meine Lieben, ich bin mit der Beschreibung der großen Herrlichkeit der Weihnachtsnade, die in dem Jesuskindlein erschienen ist, noch nicht zu Ende. Denn unsere Epistel beschreibt sie nicht bloß als eine heilsame, sondern auch als eine **heiligmachende** Gnade. Darüber laßt mich nun noch zweitens kurz zu euch sprechen.

Unausprechlich groß ist ja die heilsame Gnade, die uns Heil und alle Seligkeit bringt. Aber dennoch ist dies nicht genug. Ja, wenn wir gleich, nachdem wir die Gnade gläubig ergriffen haben, sterben und also aus Sünde, Noth und Tod gen Himmel fahren würden, dann wäre die heilsame Gnade genug und hinreichend. Nun aber müssen wir noch im Glauben wandeln in einer bösen und verführerischen Welt, mit unserm bösen Herzen in uns und den Teufel um uns. Wer soll uns nun beistehen, daß diese furchtbaren Feinde uns nicht doch noch zuletzt um Heil und Selig-

keit bringen? — Sehet, auch das thut die Weihnachtsgnade als eine heiligmachende Gnade. Das heißt, sie vergibt uns nicht bloß alle unsere Sünde, sondern macht die Gläubigen auch von der Herrschaft der Sünde mehr und mehr frei und gibt ihnen göttliche Kraft, je länger, desto siegreicher ihre Feinde zu überwinden, und gottselig zu leben.

Daher sagt der Apostel, die Gnade „züchtiget uns“, eigentlich nach dem Griechischen „sie erzieht uns“. Wie nämlich fromme Eltern ihre Kinder so zu erziehen suchen, daß sie alles Böse meiden und verabscheuen, dagegen zu allem Guten willig und geschickt werden, so thut auch die Weihnachtsgnade mit den Gläubigen. Sie macht ganz neue Menschen aus ihnen. Sie schafft ihnen ein neues Herz, erfüllt sie mit dankbarster Liebe zu Gott, ihrem Heilande, und gibt ihnen den Heiligen Geist. Derselbe wirkt in ihnen einen unverföhnlichen Haß gegen die Sünde und heilige Lust und Kraft zu allem Guten. Das zeigt sich dann zuerst darin, daß die Gläubigen anfangen, „alles ungöttliche Wesen“, das heißt, Unglauben, Hoffahrt, Eitelkeit und Selbstsucht mehr und mehr zu verleugnen und zu überwinden; so dann „weltlichen Lüste“ oder, wie Johannes sagt, Augenlust, Fleischeslust, hoffährtiges Wesen je länger je mehr zu verachten und davon frei zu werden. Die Weihnachtsgnade macht solche siegreiche Gotteshelden aus ihnen, daß sie in den schwersten Versuchungen mit Joseph sprechen können: „Wie sollte ich ein so groß Uebel“ 2c. Ja, daß sie sich lieber wie Daniel in eine Löwengrube, wie Sadrach, Mesach und Abednego in den feurigen Ofen werfen lassen, als ihren Gott und Heiland mit muthwilligen Sünden betrüben und ihrer Seelen Seligkeit verlieren wollten.

Wie, meine Lieben, ist das nicht eine herrliche, selige Wirkung der Weihnachtsgnade? Aber noch mehr. Nicht nur vom Bösen heilt und befreit sie, sondern sie erzieht die Gläubigen auch immer mehr zum Guten, daß sie je länger je mehr „züchtig, gerecht und gottselig in dieser bösen Welt leben“. Oder, wie der Apostel anderwärts sagt, daß sie immer mehr Gottesmenschen werden, zu allen guten Werken geschickt und willig. Kurz, die Weihnachtsgnade selbst reinigt sich, wie unsere Festepistel zum Schlusse sagt, aus dem sündigen Menschengeschlechte „ein Volk des Eigenthums“, das ist, ein heiliges Gottesvolk, „das fleißig ist zu guten Werken“.

Sehet, das ist die heiligmachende Kraft der Weihnachtsgnade, die heute einst in dem Jesuskindelein auf Erden erschienen ist und euch heute wieder gepredigt wird. O fasset sie gläubig in euer Herz. Sie wird auch euch dem heiligen Gottesvolk einverleiben, das hier auf Erden nichts mehr sucht und begehrt, dessen Verlangen einzig und allein auf den Himmel und seine ewige Herrlichkeit gerichtet ist, wartend mit großer Sehnsucht, wie der Apostel sagt, „auf die selige Erscheinung des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi“, das heißt, wartend auf ein seliges Todesstündlein oder auf den jüngsten Tag. Denn da endlich er-

scheint der Gläubigen völlige Erlösung von allem Uebel dieser bösen Welt und ihr freudereicher Eingang zu dem ewigen Weihnachten im Himmel zu unausdenkbarer Freude und Herrlichkeit.

Dahin führe uns alle das gnadenreiche Jesukindlein in Bethlehem, unser Gott und Heiland, hoch gelobet und geliebet in alle Ewigkeit. Amen. Halleluja! Amen.

D. S.

Beichtrede über Klagl. Jer. 3, 39.

Im Herrn Geliebte!

Die Gottesdienste, welche wir während eines Kirchenjahres im Hause des Herrn feiern, sind hinsichtlich der vorherrschenden Stimmung nicht wenig von einander unterschieden. Wir haben festliche und festlose Zeiten, Freudengottesdienste und Trauergottesdienst, Danktag und Bußtag, Christenlehre, Betstunde, Beichtstunde. Wir hören Festpredigten, Lehrpredigten, Trostpredigten, Strafpredigten, Râthchismuspredigten, Beichtreden und Leichenreden. In Bezug auf Absicht und Nutzen sind sie alle gleich, alle dienen zur Gottseligkeit und zur Ererbung des ewigen Lebens; aber in Bezug auf Ton und Stimmung sind sie verschieden. An den hohen Festtagen ist es nur Jubel und Freude, was uns bewegt. In den gewöhnlichen Evangelienpredigten ist Jubel und Ernst gemischt. In Leichengottesdiensten waltet die Stimmung des Ernstes weit vor. Der Gottesdienst aber, von welchem das Vorigenannte besonders gesagt werden soll, der Gottesdienst, wo alles Ernst ist, wo wahre Theilnehmer auch ihre Augen nicht aufheben wollen gen Himmel, ist derjenige, welchen wir jetzt begehen: der Beichtgottesdienst. Weil ihr solches wisset, so ist es eben das, was ihr jetzt hier suchet, wenn ich euch zur Vorbereitung auf einen gesegneten Abendmahlsang hinweise auf

Die Klage des wahren Christen in der Beichte
als die größte und die heilsamste Klage.

1.

Es sind in der Welt viele Klagen zu hören, es ist viel Jammer unter der Sonne. Ein Thal der Thränen ist ja die Erde. Kein Sterblicher, in dessen Munde nicht Worte der Traurigkeit erfunden würden. Sirach spricht: Weinen ist, wie bei allen andern, auch meine erste Stimme gewesen. Es hat kein König einen andern Anfang seiner Geburt. Weish. 7, 3. 5. Wenn man alle Klagen seit der Verstoßung des ersten Menschenpaares aus dem Garten Eden zusammennimmt, so sind kaum der Sandkörner mehr, noch der Sterne. Ein unerträglich Geschrei würde es sein, wenn man einmal nur alle Seufzer der vergangenen Geschlechter mit denen des heutigen

in einem Augenblick zugleich hören sollte. Es gibt in der Welt die mannigfaltigsten Klagen, Arme klagen, Kranke klagen, Bedrängte klagen, Verfolgte klagen, Leidtragende klagen, Mitleidende klagen, Eifernde klagen. Jeder Stand, jeder Beruf, jeder Zeitraum, jedes Land, jedes Volk hat seine besonderen Klagen. Seit vielen Monaten ist's hierlands die Klage über die herrschende Geschäftsstockung, oder, wie man's nennt, über „die schlechten Zeiten“, welche man am Allgemeinen zu hören bekommt. Und die Klagen der Menschen werden oft laut und groß, so laut und groß, daß man merkt, wie sie aus Verdruß und Unzufriedenheit entspringen; so laut und groß, daß sie zu einem Murren werden, zu einem Murren wider die Regierung Gottes, dessen Lenkung doch alles gehorcht. So war's von jeher unter den Menschenkindern. Daher die klagende Frage des Propheten Jeremias: „Wie murren denn die Leute im Leben also?“

Wie murren denn die Leute im Leben also? Aus der Stellung dieser Worte entnehmt ihr sofort, Geliebte, daß es Worte der Mißbilligung sind. Die Leute sollten nicht murren. Gläubige und Fromme murren nicht, oder wenn sie es thun, so geschieht es aus Schwachheit des Fleisches und sie sind in dem Stück nicht Gläubige und Fromme. Gläubige und Fromme murren nicht. Sie klagen wohl, denn sie haben Gefühl, sind empfindlich, wie es die Menschennatur mit sich bringt. Klagen ist Christen nicht verboten. Wie viele Klagelieder sang David! König Hizkia beschreibt seinen kläglichsten Zustand in trüben Tagen auch mit den Worten: „Ich winselte wie ein Kranich und Schwalbe und girrete wie eine Taube.“ Es sind ja lauter Klagelieder, ein Buch von Klageliedern ist's, woraus unser Text kommt. Sehet, wie wenig Jesus am Grabe seines Freundes Lazarus die Bewegung seines Gemüths verhehlt. Er siehet Jerusalem an, die geliebte, die undankbare Stadt, und weinet über sie. Ja, er hat am Tage seines Fleisches, während seines ganzen Erdenwandels Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert. Wie er, so seine Kirche. „Zion klagt mit Angst und Schmerzen, Zion, Gottes werthe Stadt.“ Wer leugnet's, auch Christen haben Klagen, viele Klagen, mannigfaltige Klagen, große Klagen. Zu aller Mühsal, welche sie mit den Weltkindern theilen, kommt noch ihr besonderes Christentheur, das ihnen ganz eigenthümliche Leiden um des Glaubens willen, hinzu. In dem allen aber klagen sie auch nur und murren nicht. Nur Ein Unglück gibt es, worin ihre Klage so hoch steigt, daß sie zu einem Murren wird. „Ein jeglicher murre wider seine Sünde.“ Die Sünde ist das größte Unglück, ihr gilt daher der Christen tiefste Klage, welche größer ist als all ihre andern und aller Welt Klagen. Beim Gedanken an ihr erbsündliches Verderben und dessen täglich neue Folgen murren die Christen sogar und sollen sie murren, nicht über Gott, sondern über sich selbst, über ihre selbstverschuldete Geneigtheit zum Bösen. Sie wissen, daß von der Sünde alle andere Beschwer und Trübsal eigentlich herflammt. Sie wissen, daß sie mit ihren Sünden den frommen Gott, der

ewig nur ihr Bestes will und wirkt, beleidigen und erzürnen. Das schreckt sie, das bringt Ach und Wehe, wie es nicht beschrieben, nur gefühlt werden kann, das ruft ihre größte Klage hervor, die überhaupt tiefstgefühlte unter allen auf Erden. Dieselbe muß sich jetzt bei euch finden, die ihr zur Beichte gekommen seid. Beichten heißt Sünden bekennen. Kein Sündenbekenntniß ohne Sündenerkennniß. Nur dann werdet ihr mithin im hochwürdigen Sacrament euch nicht das Gericht essen und trinken, wenn ihr zuvor nach Gottes Geboten euer Inneres ohne Selbstschonung durchforscht, wie auch der allmächtige Gott, vor dem ihr steht, eure Herzen und Nieren prüft. Nur dann werdet ihr würdiglich vom Tische Gottes Speise und Trank nehmen, wenn ihr euer Sündenelend erkannt habt, darüber herzliche Reue tragt, mit sehnlichem Verlangen die Absolution oder Vergebung begehrt und hernach gläubig zur Versiegelung göttlicher Gnade in euch den Leib und das Blut des Erlösers empfangt.

Ach, möchtet ihr jetzt erfüllet sein mit der größten und tiefsten Klage!

2.

Es ist eine überaus heilsame, die heilsamste Klage. Wenn die ungläubige Welt über Heimsuchungen oder — nach dem ihr geläufigen Ausdruck — über die Schläge des Schicksals in Klagen sich ergießt, so wird ihr davon weder Genieß noch Vortheil. Es ist, wie wenn ein Ertrinkender sich durch eine Menge wilder, verzweifelter Bewegungen ans Ufer retten will. Er verschlimmert so nur seine Lage. Ungläubige werden durch Klagen nur matt und schwach, sie werden nur noch unsicherer, trostloser, verwirrter als sie es ohnedies sind.

Anders der Gläubige. Bei ihm gehen alle Klagen zurück auf die große Hauptklage über die Sünde, und das ist ihm heilsam. Er sieht, daß er sich selbst nicht retten kann, ergreift das zugeworfene Seil und ist geborgen. Er ruft in seinem Elend mit lauter Stimme nach einem Helfer. Er klagt:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt hertäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Da ertönt eine Stimme: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen 2c. Wenn eure Sünden gleich blutroth wären 2c. Ich, ich tilge deine Uebertretung. Da wird dem Armen zu aller Gnade noch die weitere gegeben, daß er die Stimme hört, sie als Jesu Stimme erkennt. Er ruft:

O Jesu, voller Gnad,
Auf dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu dir und deiner Güte;
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Dies Rufen wird wieder erhört und der arme Sünder bekommt die weitere Gnade, daß er seinen Retter innig liebt und nie von ihm zu gehen, ihn nie wieder zu betrüben sich ernstlich vornimmt. Er spricht mit bewegter Seele: „Ich schwöre und will es halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.“ Dazu kommt dann die vollendende Gnade, daß er von oben her fort und fort zur Ausführung dieses Vorsatzes angetrieben und gestärkt wird.

Ist das nicht heilsame Frucht der Klage über die Sünde, ihr Lieben? Darum, wenn euch die vielerlei Noth dieses Lebens Seufzer und Klage auspreßt, so murren nie. Ein Klagen mit Murren, und zwar über euch selbst, führet nur und führet immer angesichts eurer Sünde. Ein jeglicher murre über seine Sünde. Diese Klage verschlingt alle Klagen, macht alle Klagen harmlos und schenkt Heil. Weil sie aber heilsam und gut ist, so kann sie nicht von Menschen kommen. Gott muß sie in Gnaden wirken. Es ist euch nichts Seligeres zu wünschen, als daß der Heilige Geist euch jetzt und immer zur rechten Buß- und Beichtklage antreibe, so seid ihr wahre Christen und heut und bei jedem Abendmahl würdige, reichlich bewirthete, hochbegnadigte Gäste. Gott walt's! Amen. W. Sch.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Erster Sonntag des Advents.

Röm. 13, 11—14.

In unserm heutigen Adventsevangelium wird uns berichtet, wie der Herr Jesus in die Stadt Jerusalem eingezogen und was für ein Empfang ihm bereitet worden ist. Zu uns kommt Jesus mittelbar, durch Wort und Sacrament. Auch im neuen Kirchenjahr, das wir heute beginnen, will er so bei uns einziehen durch Predigt, Taufe und Abendmahl. So will er fort und fort zu den Menschen kommen, bis er einst erscheint zum Gericht. Und wir sollen ihn in seinem Wort suchen und mit Freuden begrüßen und ihm unsere Herzensthüre aufthun. Gsgb. No. 26, 2. — Nachdem der Herr seinen Einzug in Jerusalem gehalten hatte, redete er viel mit seinen Jüngern über sein Kommen am Ende der Welt und rief ihnen wiederholt zu: „Wachet“, Matth. 24, 42. 25, 13. Eine ähnliche Aufforderung läßt der Apostel an die Christen ergehen in der heutigen Epistel.

Der eindringliche Adventsruß: Ihr Christen, wachet!

1. Daß uns Christen der letzten Zeit dieser Zuruß gilt.
- a. Wir sind als Christen berufen zur Heiligung. a. Sobald der Mensch zum Glauben gekommen und die Gnadensonne in seinem Herzen aufgegangen ist, ist auch die Zeit des Schlafens und Müßiggehens vorüber. Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf und thätig zu sein.

(Schlaf — Sündendienst; wachen, aufstehen vom Schlaf — Erneuerung, Heiligung.) β . Ob schon ein Christ solches weiß („wir wissen“), so muß er doch wegen der natürlichen Neigung zum geistlichen Schlaf immer wieder daran erinnert, immer wieder aufgemuntert werden. „Wir sind gar sicher, faul und kalt.“ „Nun kann der Mensch so viel nimmer wissen, es ist ihm noth, daß er vermahnet und immer auf frischer Betrachtung behalten werde deß, das er weiß, auf daß nicht der Teufel, die Welt und das Fleisch, die unablässigen Feinde, ihn müde und faul machen, und zuletzt entschlafe und hinlänglich werde.“ (Luther, St. L. XII, 10, 22.)

b. Dazu leben wir in der letzten Zeit. a. Unser endliches Heil rückt immer näher. Es ist jetzt schon „näher, denn da wir's glaubten“ (da wir anfangen zu glauben). Bis der Mensch zum Glauben kommt, ist der nächste, wichtigste Schritt seine Bekehrung. Für den Gläubigen ist das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit das Ziel, welches er im Auge hat und dem er immer näher kommt. Dies Ziel wird voll und ganz erreicht am jüngsten Tage, wenn Leib und Seele vereinigt in den Vollgenuß des himmlischen Erbtheils eintreten. Und dieser Tag ist nicht mehr fern. Die Morgenröthe desselben zeigt sich schon. β . Noch aber währt die Nacht dieser Zeit. Das ist eine böse Zeit. Große Versuchung zum Abfall. Matth. 24, 22. Fleischeslust, Augenlust, hoffährtiges Leben. Viele Christen vergessen das Ziel und fallen wieder in tiefen Schlaf, aus den sie einst erwachen zu ewiger Schmach und Schande. Darum bedürfen wir der Ermunterung: „Wachet“, auf daß uns „der Tag“ nicht schlafend antreffe, sondern bereit, dem Bräutigam entgegen zu gehen. 1 Thess. 5, 4—6. Dieser Ruf gilt also auch uns, und uns insonderheit. Bedenken wir daher

2. was dazu gehört, ihn zu befolgen.

a. Rechte Erkenntniß der eigenen Schwachheit und Sündhaftigkeit. (Das gilt vom einzelnen Christen, aber auch von der Gemeinde.)

b. Tägliche Reue und Buße; Erneuerung des Taufbundes („ziehet an den HErrn Jesum Christum“).

c. Rechter Eifer in der Heiligung, a. abzulegen die Werke der Finsterniß, B. 12 b. 13 b. Das sind die Werke derer, die die Finsterniß mehr lieben als das Licht. Um dieser Werke willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Text: Sünden wider die Mäßigkeit, wider die Keuschheit und wider die Liebe. — Aber Christen dürfen nicht meinen, daß sie in keiner Gefahr mehr stehen, auch in solche Sünden zu fallen. Kommen nicht gerade diese Sünden, manchmal in grober, manchmal in feinerer Form, unter den Christen vor? Können wir uns frei sprechen? Im neuen Kirchenjahre soll's besser werden. Laßt uns immer mehr Fleiß anwenden, abzulegen alle Werke der Finsterniß („ablegen“ — auch: auf der Hut sein, daß man nicht hineingeräth). Wachet, daß euer HErr euch nicht schlafend finde. β . Anzulegen die Waffen des Lichts, B. 12 b. 13 a. 14. Ehrbarer Wandel, der das Licht nicht zu scheuen braucht. „Lasset euer

Licht leuchten“ 2c. Mäßigkeit, Keuschheit, brüderliche Liebe 2c. — Solche Werke kommen aus dem Glauben („ziehet an den HErrn Jesum Christum“). Christus soll angezogen werden nicht nur zur Gerechtigkeit, sondern auch zur Heiligung. Seinen Fußtapfen nachfolgen, in seine Tugenden sich kleiden. Nicht selbsterwählte Werke, sondern „wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde“. — Im neuen Kirchenjahr wollen wir auch in diesem Stücke immer mehr Fleiß thun, auf Mäßigkeit, Zucht und brüderliche Liebe sehen, der einzelne und auch die ganze Gemeinde, und so unserm kommenden Heilande schon im Voraus die Zweiglein der Gottseligkeit als immer grüne Palmzweige streuen. So leben, als ob jeder Tag der letzte wäre und jede Stunde den letzten Advent unsers Heilandes ankündigte.

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht,
Mit Gnad und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach, komm, ach, komm, o Sonne!
Und hol uns allzumal
Zum ew'gen Licht und Wonne
In deinen Freudenjaal.

C. F. G.

Zweiter Sonntag des Advents.

Röm. 15, 4—13.

Sollten nicht die Christen Ein Herz und Eine Seele sein? Ps. 133, 1. Eph. 4, 3—6. Joh. 13, 35. Joh. 17, 21. — Und doch, was hören wir in unserer Epistel? Eine apostolische Ermahnung zur Eintracht auf Grundlage der vollen Süßigkeit des Evangeliums. Sie ist zunächst an die Römer gerichtet, aber auch für uns geschrieben. Auch uns muß immer wieder gepredigt werden

Von der christlichen Eintracht.

1. Wie nöthig sie sei.

a. Warum mußte Paulus die Römer zur Eintracht ermahnen? Röm. 14, 1—13. Die Gemeinde zu Rom war aus Juden und Heiden gesammelt. Manche Judenthristen waren in ihrem Gewissen noch so schwach, daß sie der christlichen Freiheit nicht zu gebrauchen wagten und an der früheren Gewohnheit des alttestamentlichen Ceremonialgesetzes festhielten. Andere schwache Christen aus Juden und Heiden meinten, es sei Sünde, wenn sie solches Fleisch auf dem Markte kauften, welches den Götzen der Heiden geopfert war. Sie waren noch nicht zu dem Glauben herangekommen, daß alle Speise rein und alle Creatur Gottes gut sei. Diejenigen hingegen, die sich eines stärkeren Glaubens rühmten und ihre Freiheit vom Ceremonialgesetz und im Gebrauch der Creaturen Gottes besser erkannten, mißbrauchten ihrer christlichen Freiheit durch Verachtung der Schwachen und verwirrten dadurch deren Gewissen. So kam es, daß beide Theile sich gegenseitig beschuldigten und richteten. Das Fleisch machte sich auf beiden Seiten geltend.

Der Liebe ward vergessen und der Uneinigkeit Thor und Thür geöffnet. Nicht nur kam die ganze Gemeinde in die Gefahr der Zerrüttung, sondern auch die Seligkeit vieler Seelen wurde gefährdet.

b. Noch heute droht uns in unsern Gemeinden die gleiche Gefahr. Es gibt in ihnen Schwache und Kranke, die im Glauben und in Werken noch sehr gebrechlich sind. Es gibt in ihnen andere, die sich für besser halten, weil sie mehr Gnade und Erkenntniß hätten oder reicher an guten Werken wären. Es finden sich in jeder Gemeinde verschiedene Charaktere, wunderliche Köpfe und leicht erregte Christen, mit denen schwer umzugehen ist. Das menschliche Herz, in welchem noch die Erbsünde wüthet, ist voll Hoffahrt und Ueberhebung. Es will nicht die Gebrechen des Bruders tragen, dulden und leiden. Es will nicht nachgeben, sondern mit der eigenen Meinung durchbringen. So kommt es, daß auch unter den Christen leicht Uneinigkeit entsteht. Das christliche Haus, welches ein Tempel Gottes sein sollte, wird leicht eine Stätte der Zerrwürfnisse. Die Glieder einer christlichen Gemeinde, welche eine einige Gottesfamilie sein sollten, gerathen leicht in Stolz, Verachtung, Neid und Zwietracht gegen einander. Die Gemeindeversammlungen, welche zu den lieblichsten Zusammenkünften der Christen gereichen sollten, arten leicht aus zu Versammlungen des Haders und Streites. Wird dem nicht fortwährend mit Gottes Wort gesteuert, so entstehen schließlich traurige Spaltungen, und viele Seelen erleiden am Glauben Schiffbruch. So gewiß die Kirche zerrüttet wird, wenn die reine Lehre hinfällt, so gewiß wird sie auch zerrüttet, wenn die Eintracht hinfällt. Schon das Verlassen der ersten Liebe ist Abfall nach Offenb. Joh. 2, 4. 5.

2. Worin sie bestehe.

a. Darin, daß Christen einerlei gesinnt sind unter einander. B. 5. Schwache und Starke sollen im Herzen gleich gesinnet sein. Phil. 2, 2. Beide Theile müssen im Herzen so gesinnet sein, daß sie frei lassen, was Gott frei gelassen hat, daß sie aber in den Dingen, welche Gott nicht frei gelassen hat, nichts anderes wollen, als was Christus will. Darum heißt es: Nach Jesu Christo; nicht nach der Welt, dem Teufel und dem eigenen Fleisch.

b. Darin, daß Christen mit Einem Munde Loben Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. B. 6. Sind die Herzen der Christen Eines Sinnes im Glauben, so loben sie auch Gott mit Einem Munde, nicht nur mit einmüthigen Lobgesängen und geistlichen Liedern, sondern auch mit einmüthigem Bekenntniß. Ihr Lob und Bekenntniß gipfelt darin, daß Gott ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi. Christus selbst ist Gegenstand unsers Lobes, aber Christus selbst ist es auch, der uns zum Vater zieht und dessen Lob verkündet. Joh. 14, 6.

c. Darin, daß Christen sich unter einander aufnehmen. B. 7. Die Eintracht soll sich auch mit der That beweisen. Anstatt die Gebrechlichen und Schwachen zu verachten und uns von ihnen abzusondern,

sollen wir sie in unsere Gemeinschaft aufnehmen, mit ihnen wie mit Brüdern umgehen, uns in ihre Eigenthümlichkeiten finden und fügen, ihnen in der Noth Handreichung und Hülfe erweisen, und, wenn sie straucheln, sie mit sanftmüthigem Geiste zurechtbringen. Auch wenn sie grobe Sünden begehen, aber sich weifen lassen und Buße thun, sollen wir sie wieder als Glieder des Leibes Christi auf- und annehmen. Nur die halsstarrigen und unbußfertigen Sünder sind es, die wir von uns selbst hinausthun sollen. Luther: „Darum spricht auch St. Augustinus: Nichts beweiset einen geistlichen Mann also wohl, als der Handel mit eines andern Sünden, so er mehr seine Erlösung, denn seine Schmach, mehr seine Hülfe, denn Scheltwort fürwendet.“ Gal. 6, 1. 2. — Gleichwie Christus euch hat aufgenommen zu Gottes Lobe. B. 7. Wie es zu Gottes Lob und Ehre gereicht, daß Christus uns aufgenommen hat, so gereicht es zu Gottes Lob und Ehre, wenn wir uns gegenseitig freundlich aufnehmen. Der gebrechliche und bußfertige Sünder, der Liebe erfährt, denkt dann: Ist das Christenvolk ein so herrliches, liebevolles Volk, wie muß erst der Gott sein, der solch ein Volk hat?

3. Wie wir zu derselben gelangen.

a. Nicht aus uns selbst, Gott muß uns Eintracht geben. „Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch.“ B. 5.

b. Gott wirkt sie durch das Evangelium. B. 4. Die Schrift lehrt nicht nur, worin die christliche Eintracht bestehe, sondern auch, wie wir zu derselben kommen und in derselben bleiben. — Gott wirkt durch sie die dazu nöthige Geduld, denn es ist ein schweres Kreuz, des Nächsten Gebrechen zu tragen, unter dem wir viel zu leiden haben und dessen wir bald überdrüssig werden. — Gott gibt durch sie den dazu nöthigen Trost, indem er uns Christum vorhält, der auch unsere Sünde trug, mit der wir Gott schmähten und unehrten, B. 3., und der uns Sünder auch aufgenommen hat. B. 7. — Gott gibt durch sie die dazu nöthige Hoffnung, daß Er uns endlich aus allen Mühseligkeiten dieses Lebens erlösen und uns zu seinem völligen Ebenbilde in jenem Leben erneuern wird.

c. Insonderheit wirkt Gott die rechte Eintracht durch das Evangelium, indem er uns in demselben seine große Barmherzigkeit vorstellt, nach welcher er sich unser aller ohne Unterschied um Christi willen angenommen hat, der Juden sowohl, B. 8., als auch der Heiden, B. 9—12. Beiden ist pure Barmherzigkeit widerfahren, nur daß sie den Juden verheißen war, die Heiden aber zuvor kein Wort der Verheißung in Händen hatten. Luther: „Die Juden sollen die Heiden nicht verachten, darum, daß die Schrift von ihnen sagt: sie werden Gott preisen um seine Barmherzigkeit. Wie wollen sie die verachten, die Gottes Barmherzigkeit haben und preisen? Sie könnten sie ja nicht preisen, wenn sie sie nicht hätten. Wiederum sollen die Heiden nicht verachten die Juden, denn Christus ist ihnen verheißen, und der Verheißung nach ihr Diener und Prediger worden, daß Gott wahrhaftig

bestünde und seine Verheißung bekräftigte.“ Und so hält auch uns Gott im Evangelio vor, daß wir alle gleiche Barmherzigkeit erfahren haben, dadurch bewegt er uns, daß wir einander lieben, und unsere Gebrechen gegenseitig tragen, ohne Unterschied der Person, des Standes, und was es sein mag.

d. Und weil wir uns selbst die rechte Eintracht nicht geben können, sondern Gott sie aus Gnaden um Christi willen durch das Evangelium wirken muß, so wollen wir mit Paulo für uns und alle unsere Brüder Gott herzlich darum anrufen, R. 13., daß wir im Glauben in Gottes Reich sein und bleiben mögen, welches ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist, Röm. 14, 17., und die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben, so wird dann auch die Eintracht unter uns als schöne Frucht des Glaubens mit demselben immer volliger werden. P. H.

Dritter Sonntag des Advents.

1 Cor. 4, 1—5.

Alle Christen haben Recht und Bilicht, über die öffentliche Lehre und Praxis ihrer Prediger zu urtheilen und zu richten. 1 Cor. 10, 15. 2 Joh. 10, 11. 1 Theß. 5, 12. Matth. 7, 15. ff. Joh. 10, 5. Apost. 17, 11. Wäre dieses Recht immer ausgeübt worden, so „wäre nimmer ewiglich aus dem Papstthum etwas worden“. L. „Der ist verflucht, der solches Recht um ein Härlein kränket.“ L. Der Maßstab für dieses Richten ist Gottes Wort. Es ist daher eine schwere Verurkundung, einen Prediger, der sein Amt treu nach Gottes Wort verwaltet, nach eigenem Ermeßen zu richten. Dieser Sünde machten sich die Corinthier schuldig. Der Apostel Paulus war treu in seinem Amte, wie der Vorläufer Christi, dem nach unserm heutigen Evangelium von seinem Herrn selbst ein herrliches Lob widerfahren ist. Wie dieser wies er allein auf Christum. Cap. 2, 2. Nicht einmal sein eigenes Gewissen verklagte ihn wegen wissentlicher Amtssünden. B. 4. Noch weniger konnten andere ihm solche vorwerfen. Trotzdem mußten die Corinthier allerlei an ihm auszuweisen. Das war sündliches Richten. Diese Sünde straft der Apostel in unserm Text. Dieselbe Sünde geschieht sehr häufig. Man richtet und urtheilt die Prediger gar oft nach zufälligen, rein äußerlichen Dingen. Der Maßstab ist etwa: Stimme, Vortrag, Redegabe, Geistesigkeit, Alter und dergleichen. Solches Richten ist nichtig und verwerflich. Warum?

Warum sollen die Zuhörer sich davor hüten, ihre Prediger nach eigenem Ermeßen zu richten?

1. Weil die Prediger nicht Menichentnechte sind, sondern Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Menichentnechte, „Hofdiener und Bauernknechte“ müssen es sich gefallen lassen, daß man beliebige Anforderungen an sie stellt. Prediger aber sind

gewiß — λογίζεσθω „halte“, bedeutet ein wohlermogenes, sicheres Halten, kein bloßes Wähnen — „Christi Diener“. Sein Wille allein ist also für sie maßgebend. Welche Anmaßung, einen andern Willen einzuschieben und darnach das Verhalten jener zu richten! Röm. 14, 4. Ferner: „Haushalter über Gottes Geheimnisse“. Vertrauenswürdige Sklaven wurden im Alterthum zu „Oekonomie“, das ist, Haushaltern oder Verwaltern gemacht. Selbstverständlich waren diese ausschließlich ihren Herren verantwortlich. Aehnlich ist das Verhältniß der Prediger zu Christo. Ihnen sind die allerhöchsten Güter zur Verwaltung anvertraut (Gnadennittel). Wer darf sie richten, wenn sie in diesem „Großen“ treu sind!

2. Weil dieser ihr Herr zufrieden ist, wenn er nur Treue bei ihnen findet.

„Treue“, ein kleines Wort. Es schließt aber alle Tugenden ein, die der Herr an seinen Dienern sucht. Siehe des Apostels Pastoralbriefe. Darnach haben sie schwere Arbeit. Darauf deutet auch das Wort „Diener“, griechisch ὑπέρετης, das ist, Ruderer. Wie unbarmherzig ist es daher, einem so angestregten Arbeiter noch etwas zuzumuthen, wozu er gewisse zufällige Gaben nicht hat, und ihn ob dieses Mangels zu richten! Mit wem der Herr zufrieden ist, mit dem können und sollen die Christen auch zufrieden sein.

3. Weil der Herr selbst am jüngsten Tage das Herzensgericht über die Prediger vollkommen gerecht ausüben wird.

Der Apostel gebraucht den Superlativ: „Mir aber ist es ein Geringstes“, um die vollkommene Werthlosigkeit des eigenmächtigen Richtens zu charakterisiren. Er verachtet sowohl das Richten der Corinthier als überhaupt jeden „menschlichen Gerichtstag“, weil er den „Tag des Herrn“ kommen sieht. Jeder Tag vor dem jüngsten ist solch ein „menschlicher Tag“. Darum pocht er auch Gotte gegenüber nicht auf sein gutes Gewissen. „Was ist so menschlich, als die Unmöglichkeit, das menschliche Herz zu durchschauen und seine Schlupfwinkel zu erforschen?“ Augustin. Jenes Richten entspringt daher einer bodenlosen Narrheit. Der Herr allein kennt das Herz der Prediger, ihr Innerstes, die Triebfeder ihrer Handlungen, ihre geheimen Kämpfe, Seufzer und Gebete. Er wird seiner Zeit wie dem unnützen Knechte verdienten Tadel, Matth. 25, 28—30., so insonderheit jedem treuen Prediger sein ihm gebührendes Lob, Matth. 25, 21., widerfahren lassen.

S. F.

Vierter Sonntag des Advents.

Phil. 4, 4—7.

Noch wenige Tage und wieder ertönt mitten in dieses Jammerthal hinein aus himmlischen Höhen die köstliche Botschaft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude; denn euch Sündern ist aus göttlicher Barmherzig-

keit der Heiland geboren. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Wer kann angesichts solcher Freude, die Gott uns sündigen Menschen, die allen Jammer, alles Elend verdient haben, bereitet hat, noch daran zweifeln, daß Gott trotz der mannfachen Leiden, die uns treffen, ja, mitten in denselben, nicht Gedanken des Leids, sondern des Friedens über uns hat, und daß ihm doch alles dran liegt, uns glücklich zu wissen und selig zu machen? Ja, das herannahende Weihnachtsfest zieht unsern Blick ab von diesem Jammerthal und erhebt Herz und Gemüth himmelwärts, von woher unser seligstes Heil uns entgegenlacht. Was ein gläubiger Aufblick zu dem himmlischen Paradiese, welches zu Weihnachten uns wieder geöffnet ist, in uns wirken kann und soll, und wie es uns recht bereitet für eine gesegnete Weihnachtsfeier, das zeigt uns unsere heutige Epistel. Wohlan denn,

Herz und Blick nach oben, woher das Weihnachtsheil uns kommt.

1. Das bringt wahre, beständige Freude ins Herz mitten in den Widerwärtigkeiten dieser Erde;
2. das wirkt eine gottselige, friedevolle Ruhe im Herzen mitten in der Unruhe dieses Lebens.

1.

a. Das Erden-dasein unter dem Sündenfluch ist so freudeleer. Und die Freuden, die es bietet, sind so zweifelhafter Art, daß sie meistens einen bitteren Nachgeschmack haben und das Herz leer lassen. Dagegen sind der Widerwärtigkeiten und Trübsale und Leiden so viele und lassen das Herz nicht zur Freude kommen. Da ertönt, vom Weihnachtsheil umstrahlt, der apostolische Zuruf: „Freuet euch in dem HErrn allewege!“ Denn er läßt mitten in das Jammerthal hinein einen wieder geöffneten Himmel lachen. Ihr sollt nicht immer im Leiden bleiben, ihr sollt nicht in ewige Leiden ver-sinken, ihr sollt nach den Leiden dieser Zeit in den himmlischen Freuden-saal gelangen. Gott selbst läßt sich eure Freude aufs Höchste angelegen sein, er schickt sich an, seinen Sohn als den rechten Freudenbringer euch zu senden. In euren Trübsalen denkt dran, wie sich gleichsam der ganze Himmel rüstet, euch eine große und ewige Freude zu bereiten. Der gläubige Blick dahin bringt

b. ins Herz wahre, beständige Freude, die unaussprechlich glücklich macht, Freude, die die Trübsal nicht dämpfen kann, ja, die gerade im Leiden wächst und sich recht bewährt. Denn je dunkler um uns, desto heller strahlt in unser Herz hinein die Freude vom Weihnachtsheil, und macht uns glücklich. Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Die Freude im HErrn und in und an seinem Heil bleibt auch in der Trübsal. Den Glanz der Weihnachts-sonne können keine Trübsalswolken verdunkeln. Es lacht uns durch Christus den geöffneten Himmel entgegen, da kein Leid mehr ist.

c. Und diese wahre, beständige Freude im HErrn, die das Herz erfüllt, äußert sich auch gegenüber den Mitmenschen. Menschen, die sich freuen in dem leutseligen Gott, die sind denn auch gelinde, leutselig gegen ihren Nächsten. B. 5. Die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, die von Weihnachten her uns entgegenstrahlt, findet ihren Widerschein in dem Verhalten der Gläubigen gegen ihre Mitmenschen. Trotz unserer Sünden naht sich Gott so lieb- und hülfreich zu uns, wie sollten wir abstoßend und bitter sein gegen unsere Mitsünder? Gott, wie hast du doch die Leute so lieb, wie sollte ich sie nun nicht auch lieb haben und mich freundlich und nachsichtig gegen sie erzeigen! Ja, die Freude über das Weihnachtsheil macht leutselige Menschen. — Diese Freude im HErrn aber ist zweitens gepaart mit einer gottseligen, friedevollen Ruhe zc.

2.

a. „In der Welt habt ihr Angst“, sagt Christus. Der Mensch ist voll Unruhe. Es ist so manches in diesem Leben, was ihm die Ruhe und den Frieden seines Herzens stört und rauben will. Besonders die Sorgen des alltäglichen Lebens und unsere vielen Sünden sind es, die das Herz oft quälen und hin- und herziehen. Aber mitten in dieser Unruhe schau hinüber, du Christenherz, auf das Weihnachtsheil. Da muß

b. verschwinden die ängstliche Sorge (B. 6.) um das tägliche Brod und um die Hülfe, die wir in unsern mancherlei Nöthen brauchen. Hat Gott dir seinen Sohn geschenkt, wie sollte er nicht mit ihm dir alles andere schenken? Hat er für deiner Seele ewiges Heil so herrlich und wunderbar gesorgt, wie sollte er deines Leibes vergessen? Hat er gewußt, dir aus der größten Noth zu helfen, wie sollte er unwissend und unvermögend sein, dir in den geringeren leiblichen Nöthen zu helfen? Die Sorge, die Gott um uns in dem Weihnachtsheil kundgibt, die muß das Herz ruhig machen, daß es nichts sorgt, sondern in allen Dingen und Lagen sich vertrauensvoll im Gebet und Flehen mit Dankagung zu Gott wendet, ihn sorgen läßt und in seinem Gott zufrieden, selig ist.

c. Und was die Unruhe von wegen unserer Sünden betrifft, — ein Blick auf das nahe Weihnachtsheil kann sie stillen. Kann Gott noch zürnen und Unfrieden gegen uns halten, da er sich so nahe zu uns thut, daß sein Sohn wird einer von uns und unter uns seine Wohnung aufschlägt? Ja, Friede auf Erden, Friede fürs Herz, so tönt's vom nahen Weihnachtsfest zu uns herüber. Und das wirkt friedevolle Ruhe im Herzen, da es uns versichert der göttlichen Versöhnung mit uns durch Christum. Der gläubige Besitz dieses wunderbaren Gottesfriedens bewahrt, beschützt, erhält Herz und Sinne, Wille und Verstand in Christo Iesu, B. 7., dem wir solch seliges Heil verdanken. Und so geht man mit dankbarer Herzensfreude der abermaligen Weihnachtsfeier entgegen und das Herz steht offen für die göttliche Weihnachtsgabe.

W. H.

Erſter Weihnachtstag.

Tit. 2, 11—14.

„Euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus, der Herr, in der Stadt Davids“, das iſt die wunderbare Botſchaft, welche heute in der Chriſtenheit von viel tauſend Kanzeln erklingt. In heiliger Vermunderung ſingt davon die Kirche:

Biſt klein und machſt doch alles groß,
Bekleiſt die Welt und kommſt doch bloß. (Geſgb., 46, 6—9.)

Keine Weiſheit der Weiſen dieſer Welt vermag das zu ergründen. Auch uns Chriſten hienieden iſt's ſo, daß uns nur gleichſam ein kleiner Lichtſtrahl dämmt davon, was der Apoſtel meint, wenn er ſpricht: „Dies Geheimniß gelüſtet die Engel zu ſchauen.“

Es zu ergründen, iſt aber auch nicht nöthig. Nicht dazu feiern wir das Weihnachtsfeſt, um dies Geheimniß verſtehen und begreifen zu lernen, ſondern dazu, um uns über dieſe ſelige Wunderthat Gottes zu freuen, und dies ſelige Geheimniß zu preiſen, daß in der Geburt des Jeſuskindes zu Bethlehem die heilsame Gnade Gottes erſchienen iſt. Um uns zu rechter ſeligem Weihnachtsfreude zu entflammen, ſei der Gegenſtand unſerer Betrachtung:

**Die heilsame Gnade Gottes iſt allen Menſchen erſchienen in der
Geburt des Jeſuskindes zu Bethlehem.**

Wir wollen uns merken

1. Was das heißt.

Der heilige Apoſtel will offenbar unſere Herzen mit ſeligem Weihnachtsfreude erfüllen, wenn er ſpricht: „Denn es iſt erſchienen die heilsame Gnade Gottes“ 2c. Gerade vor unſerm Feſttext nämlich hat er dem Titus geſagt, wie er Alt und Jung, Mann und Weib, Herren und Knechte recht lehren ſoll, einen gottſeligen Wandel zu führen, die Lehre Gottes unſers Heilandes zu zieren in allen Stücken. Wenn er nun fortfährt: „denn es iſt erſchienen die heilsame Gnade Gottes“ 2c., ſo gibt er damit den Grund und die Urſache an, weshalb ein jeder Chriſt einen gottſeligen Wandel führen ſoll. Er weiſt nicht hin auf die Beſtrafung des Böſen und die Belohnung des Guten, wie die Moralprediger, um zu einem gottſeligen Wandel zu ermuntern, ſondern hält einfach die unausſprechliche Liebeſthat Gottes vor. Will gleichſam ſagen: Es kann ja gar nicht anders ſein, als daß ihr nun Gott zu allem Gefallen lebt, denn es iſt ja erſchienen die heilsame Gnade Gottes allen Menſchen. Die Gnade Gottes iſt diejenige Geſinnung Gottes, nach welcher er Barmherzigkeit erzeigen, und ewige Wohlthaten ſolchen erweiſen will, die dieſelben nicht verdient haben, ſondern vielmehr Zorn und Strafe; nach welcher er will, daß derjenige, welchen das Geſetz zu Tode verdammt, lebe, — ja, daß der Sünder ſelig werde. Die heilsame Gnade iſt erſchienen. Dieſe Gnade iſt nicht ein ohnmächtiges Wollen

und Wünschen unsers Heils, unserer Errettung, sondern sie ist kräftig und mächtig, Heil und Seligkeit zu wirken, zu schaffen und zu bringen. Gott ist nicht bloß so gegen uns gesinnt, daß er unser Heil will, sondern er ist auch ans Werk gegangen, unser Heil zu schaffen. O, welch eine Gnade! Wie muß die unsere Herzen bewegen! Und diese heilsame Gnade ist erschienen, nicht entstanden, denn sie war schon von Ewigkeit da im Herzen Gottes. Was im Herzen Gottes verborgen war, seine Gesinnung gegen die Sünder, ist offenbar geworden, nicht so, daß sie zum ersten Mal oder überhaupt durch Worte den Menschen kund gethan wurde (das war schon längst geschehen), sondern sie wurde offenbar durch die That, 1 Joh. 4, 9. Die Geburt des Jesuskindleins in Bethlehem ist die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes. Gott selbst ist ein Mensch geworden, um die Sünder zu retten. Welch mächtigeren und herrlicheren Beweis können wir begehren, dafür, daß Gott den Sündern gnädig ist! Wessen Herz wird nicht durch diese Gnadensonne erwärmt! Allen Menschen ist diese Gnade erschienen, Armen, Reichen, Hohen, Niedrigen u., auch den größten Sündern, allen, die es nicht werth sind. O wie sollte unser Herz jubeln und jauchzen über die Geburt des Jesuskindes; denn da Gottes Sohn ein Mensch geworden, so kann ja kein Zweifel mehr sein, daß Gottes Gnade allen Menschen gilt. Gottes Sohn ist unser Bruder, also Gott unser Vater und wir seine Erben.

2. Wozu uns das dient?

Diese Gnade macht uns wirklich zu Kindern Gottes. Denn sie bewirkt in uns, daß wir in Wahrheit sprechen lernen in unsern Herzen: Ich bin in Sünden geboren, aber Jesus in Bethlehem ist sündlos und heilig für mich geboren, und er ist mein Heiland. Ich bin voller Sünden, er ist meine Gerechtigkeit. Sodann aber züchtigt, erzieht, lockt, drängt und treibt uns diese Gnade (weil sie lebendig und mächtig im Herzen als einer Werkstätte arbeitet), nicht mit dem Steden des Gesetzes, nicht mit einem du sollst, du mußt, sondern mit süßer Macht, die nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz und den Willen regiert. Da heißt's: Gott ist mir gnädig, Gott hat seinen Sohn mir geschenkt, trotz meiner Unwürdigkeit. O so will ich ihm auch danken und ihm dienen. So macht diese Gnade* frei von der Herrschaft der Sünde, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und dagegen gottselig, züchtig und gerecht leben, als Wanderer, die im fremden Lande sich befinden; darum nicht der Welt, ihrer Ehre, Gütern und Lust leben, sondern in dem Licht der Gnade als begnadigte Kinder Gottes, die in die ewige Herrlichkeit einziehen wollen. Die Gnade macht endlich, daß wir mit Sehnsucht warten auf die glorreiche Wiederkunft Christi zum Gericht, als Erlöste des Herrn. O welche Gnade! Der, in dem die Gnade Gottes uns erschienen, der uns erkauft und gereinigt, — er wird kommen, um uns von allem Uebel frei zu machen. Darum können wir getrost seiner Wiederkunft entgegen sehen. Seht, so wandelt

die Gnade den Menschen um, daß er als ein reich beschenktes Weihnachtskind Gott zu Ehren wandelt. Dazu dient dies, daß die Gnade zc., daß wir uns der Gnade freuen und als Erlöste wandeln, bis wir eingehen in die ewige Herrlichkeit.

* * *

Zweiter Weihnachtstag.

Tit. 3, 4—7.

Diese Epistel redet von dem Ausgang, der Erscheinung, Kraft und Wirkung des Evangeliums in dieser finsternen und todtten Welt. Sie führt uns hinein in das Herz der heilsamen Lehre, die wir festhalten, predigen, glauben und mit einem gottseligen Wandel zieren sollen. Hier lernen wir, wie Gott gegen die armen Sünder gesinnt ist, wie er mit ihnen umgeht, was er in ihnen schafft und wirkt, um sie selig zu machen. Sie räumt gründlich auf mit dem freien Willen, denn sie ist ein Preis der Gnade Gottes, unsers Heilandes, und darum wohl geeignet, in uns ein seliges Weihnachten zu bereiten. Es ist eine herrliche und kräftige Gnade.

Die Herrlichkeit und Kraft der Gnade Gottes, unsers Heilandes.

I. Ihre Herrlichkeit. Sie ist herrlich:

a. Weil sie die Gnade Gottes, unsers Heilandes ist. Wie er, so seine Gnade. Was ist aller Menschen, Fürsten zc. Gnade gegen seine Gnade!

b. Wegen ihres Wesens, ihrer Art und Natur. Gnade ist das Wohlwollen, die Huld, die Günst, die geneigte Gesinnung Gottes, unsers Heilandes, gegen uns sündige Menschen. „Freundlichkeit. „Chrestotes, das ist das freundliche, liebliche Wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gern mit demselben Menschen umgeht und seine Gesellschaft fast süß, jedermann zu Günst und Liebe reizt.“ Luther, R.-B., St. L. A. XII, S. 128. „Leutseligkeit. „Philanthropia: Gott hat sich im Evangelio nicht allein freundlich erzeigt, der jedermann um sich leiden und annehmen wolle; sondern wiederum hält er sich auch zu ihnen, sucht bei ihnen zu sein, bietet ihnen seine Gnade und Freundschaft an.“ A. a. O. S. 129. (Wie die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, hell leuchtet in seiner Menschwerdung, in seinem Wandel auf Erden zc., kann hier hervorgehoben werden. Auch einzelne Sprüche mögen sie illustriren.)

c. Weil sie eine durchaus freie, unverdiente ist. Sie ist den Sündern, den Unwürdigen, den Strafwürdigen vermeint. B. 3. — Sie ist erschienen. B. 4. Unverdient, ungeahnt, unbegehrt ging sie über uns auf, wie eine himmlische Erscheinung (z. B. die Engelserscheinung auf Bethlehems Fluren). Wir hielten in unserm Sündendienste nicht erst inne, fingen nicht erst an, uns zu besinnen, zu bessern, nach Gnade uns zu sehnen, uns zu bereiten, uns recht zu verhalten, — nein. Sie fand uns vor, wie wir B. 3. geschildert werden.

d. Weil sie nicht eine selbstsüchtige, sondern eine der Sünder und Elenden Heil und Rettung suchende Gnade ist. „Barmherzigkeit.“

B. 5. Er sucht mit seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht das Seine, sondern unsre Seligkeit. (Auch dies läßt sich leicht und schön aus der Menschwerdung des Sohnes Gottes nachweisen.)

Bei dieser herrlichen Gnade Gottes, unsers Heilandes, „bleibt Gott die Ehre ganz, auf daß niemand sich seiner Würdigkeit rühme, niemand sich seiner Unwürdigkeit entsehe. . . Es ist große Gnade; es ist aber auch bloße Gnade“. Luther, a. a. O. S. 130.

2. Ihre Kraft.

a. Sie ist kein müßiger Gedanke, kein kraftloses Mitleid. Ihr verdanken wir unsere Seligkeit. „Machte er uns selig.“ B. 5. Wie kräftig muß diese Gnade sein! B. 3. — „Machte selig.“ „Sind wir nicht auf Erden“ u. Luther, a. a. O. S. 136—138. Wir Christen sind schon hier selig, gerettet. Denn wir sind wiedergeboren, erneuert, mit dem Heiligen Geist gesalbt, gerechtfertigt, Erben des ewigen Lebens. Und das alles: „nicht um der Werke willen“ u., sondern „nach seiner Barmherzigkeit“, „durch die Gnade Jesu Christi“, unsers Heilandes, und „durch den Heiligen Geist“. B. 5—7.

b. Sie ist kräftig und wirksam durch die Gnadenmittel. Sie geht auf, erscheint, wirkt durch das Evangelium. B. 4. Hier wird aber besonders die Taufe als ein kräftiges Gnadenmittel hingestellt, durch welches Gott nach seiner Barmherzigkeit und durch seine Gnade die großen Dinge: Wiedergeburt u. wirkt. Sie ist „ein Bad“; „das Bad der Wiedergeburt“; „der Erneuerung“; „des Heiligen Geistes“. B. 5. Luther, a. a. O. S. 139. 140; „das drückt vollkömmllich aus die Größe und Kraft der Gnade“. S. 142.

B. 6. „Welchen er nicht allein gegeben, sondern ‚ausgegossen‘; nicht allein ausgegossen, sondern reichlich ausgegossen. Der Apostel kann die Gnade nicht groß genug machen“ u. S. 143. „Durch Jesum Christum, unsern Heiland.“ „Damit er uns unter Christo behalte.“ S. 145—148.

B. 7. Auch hier erkläre man Wort für Wort und streiche, wie Luther S. 149, die Taufe recht heraus als ein gnadenreich und kräftig Wasser des Lebens. „Es mag niemand zu viel sich auf solch Bad und Wiedergeburt verlassen, es ist noch mehr da; niemand zu viel glauben, er hat noch mehr da.“ S. 143. Wer die Herrlichkeit der Gnade Gottes, unsers Heilandes, erkannt, ihre Kraft erfahren hat, der hat ein seliges Weihnachten gefeiert.

G. 2. jun.

Sonntag nach Weihnachten.

Gal. 4, 1—7.

Das Evangelium von der Gnade, die in Christo Jesu erschienen ist, ist für alle Zeiten dasselbe. Es konnten Adam und Abraham durch keinen andern Weibessamen selig werden als Petrus und Paulus; denn es ist in keinem Andern Heil. Der seligmachende Glaube ist auch derselbe bei einem

Propheten und Apostel und bei dem Schächer, der in den letzten Stunden zum Glauben kam; bei einem getauften Kindelein und einem erfahrenen Christen. Erkenntniß und Gebrauch des Reichthums der göttlichen Barmherzigkeit ist aber bei verschiedenen Kindern Gottes und zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden. Kleine Kinder können am Tische die Hände noch nicht führen wie die Erwachsenen. Daran erinnert unsere Epistel, wenn sie redet

Von der Freiheit der Kinder Gottes.

1. Diese Freiheit ist bei den unmündigen Kindern eine eingeschränkte.

a. Unmündige Kinder waren *a.* die Gläubigen des Alten Testaments. B. 1—3. Dem Rechte nach waren sie Kinder und Erben Gottes, erlöst von dem Fluch des Gesetzes, frei von Sünde und Tod durch den Weibesamen, dessen sie hofften. Durch die Verheißung waren sie zu dem Heile in Christo berufen und die Gnade machte sie tüchtig zu dem Erbtheile der Heiligen im Licht. Sie konnten aber noch nicht sehen, wie weit diese Freiheit ging, und durften sie nicht voll gebrauchen, sondern lagen in Banden, seufzten und sehnten sich. Jes. 64, 1. *β.* Christen, die Gesetz und Evangelium vermischen und sich auf einen gesetzlichen Standpunkt stellen, befinden sich in ähnlicher Lage. Die Schwachheit der Erkenntniß verdunkelt ihnen das Licht des Evangeliums, raubt ihnen Freiheit des Gewissens und Freudeigkeit des Glaubens, wenigstens in einzelnen Fällen, und prägt ihnen ein ängstliches Wesen auf, das sich in vielen Seufzern kundgibt.

b. „Sie sind unter den Vormündern und Pflégern.“ *a.* Die dürftigen Satzungen des Ceremonialgesetzes waren von Gott gesetzte Zuchtmeister für die Gläubigen des Alten Testaments. Seine Bilder und Gleichnisse in Opfern und gottesdienstlichen Formen waren nur das Abc des Evangeliums. Seine Gebote regelten nur das äußerliche Leben, wie bei den Knechten oder Heuchlern. Da hieß es: „Du sollst das nicht angreifen“ 2c. Col. 2, 21. Tote Buchstaben waren Schranken für den Geist bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. *β.* Erkenntnißschwache Christen des Neuen Testaments flüchten sich selbst unter solche Vormünder und suchen eine Frömmigkeit darin, daß sie sich Gewissen machen, wo Gott keine macht. Die der Herr in falschgläubigen Gemeinschaften sich übrig behalten hat, befinden sich zudem in Zuchthäusern, worin Menschenlehre den Engelgesang von Bethlehem dämpft.

2. Sie geht bei den mündigen Kindern Gottes viel weiter.

a. Mündige Kinder sollten alle Christen des Neuen Testaments sein.

a. Gottes Sohn ist darum Mensch geworden und unter das Gesetz gethan, daß er das Gefängniß sprengte und die Vormünder zugleich entlasse, B. 4. f. Mit dem Fluche des Gesetzes hat er zugleich den Zwang und Druck desselben aufgehoben, wie die Propheten verheißen hatten. Seitdem es sich an diesem

freiwilligen Knechte vergriffen hat, darf es niemanden mehr angreifen, der in ihm ist. β . Die Gläubigen des Neuen Testaments haben erst die volle Kindschaft, B. 5., das ist, die Mündigkeit empfangen. Wenn sie sich noch kindische Gedanken machen, ist es ihre eigene Schuld. Das Christkind hat ihnen volle Freiheit mitgebracht. Wer in ihm ist, genießt sie.

b. Ihre Stellung zu Gott ist keine knechtische mehr, B. 6. f. a. Der Geist des Sohnes Gottes nimmt unsere Herzen ein, um sie mit aller Gottesfülle zu erfüllen. Christi Geist treibt alle knechtische Furcht aus, verkündet Christum, führt in die Schatzkammer der ewigen Liebe ein und spricht: alles ist euer. Damit weckt er in uns den kindlichen Geist. β . Der kindliche Geist und Glaube setzt sich mit Freuden dem heiligen Gott in den Schooß und verkehrt mit ihm wie ein Kind mit seinem Vater. Da ist kein knechtischer Zwang, sondern lauter freudiger Trieb des Geistes. Die Kinder greifen auch in den Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit hinein als Erben, denen gesagt ist: Aus Gnaden seid ihr selig worden 2c. G. G.

Dispositionen zu Adventswochenpredigten.

I.

5 Mos. 18, 15.

Joh. 5, 39. beweist, daß auch die heilige Schrift alten Testaments von Christo zeugt. Dieselbe beschreibt unter anderm auch das dreifache Amt Christi.

Christus, der durch Mosen verheißene große Prophet.

1. Wodurch Christus als solcher erwiesen ist. Derselbe ist

a. Mose gleich („wie mich“), insofern er α . von Abraham stammt nach dem Fleisch („aus dir und deinen Brüdern“), Röm. 9, 5., und β . besonders viele und herrliche Zeichen und Wunder verrichtete. Matth. 11, 4, 5. Joh. 3, 2. 6, 2. 20, 30. Luc. 24, 19.,

b. ja größer denn Moses (dieser weist von sich auf den künftigen Propheten), α . nach seiner Person. Er ist ohne Sünde, 1 Petr. 2, 22. Joh. 8, 46. Hebr. 7, 26., Gott, 1 Joh. 5, 20., vom Herrn „erwecket“, Jes. 9, 6. Joh. 1, 14. Apost. 3, 26., ein Herr des Todes, Joh. 10, 18.; β . nach seinem Amte. α . Moses Amt hat Klarheit, 2 Cor. 3, 7—11. Dieselbe war aber Israel schrecklich, 5 Mos. 18, 16. 2 Mos. 20, 19. Hebr. 12, 19. 20., und ist allen Sündern schrecklich, 3 Mos. 19, 2. Röm. 3, 20. 4, 15. — Christi Amt hat größere Klarheit, 2 Cor. 3, 9. 10. Durch ihn ist uns die Gnade und Wahrheit geworden, Joh. 1, 17. 18., die er im Evangelium selbst verkündigt, Eph. 2, 17. Luc. 4, 18., und zu deren Mittheilung er das Amt des Wortes eingesetzt hat, 2 Cor. 5, 18—20. Röm. 1, 16. γ . Christus verrichtete mehr und größere Zeichen, aus eigener Macht, Luc. 7, 14. Joh. 2, 19., „ich“, und meist tröstlicher Art, Joh. 14, 11. Christus ist der Prophet, Joh. 6, 14. Luc. 7, 16. Apost. 3, 22. Joh. 5, 46.

2. Wodurch wir ihn als solchen ehren sollen. Dadurch, daß wir

a. ihn im Glauben als den erkennen, den Gott zunächst Israel („dir“), aber auch uns, Apost. 10, 43., zum Propheten erweckt hat.

b. Ihm „gehorschen“ = ihn hören, Matth. 3, 17. 17, 5., und seinem Worte in Lehre und Leben folgen, Joh. 8, 51. 5 Mos. 18, 19. Apost. 3, 23. Ps. 2, 12.

A. R.

II.

Ps. 110, 4.

Daß diese Stelle von Christo handelt, beweist der Zusammenhang und Hebr. 7, wo 1 Mos. 14, 18—20. auf Christum gedeutet wird.

Christus, der durch David verheißene Priester nach der Weise Melchisedeks.

1. Wie gewiß dies sei.

a. Christus ist ein Priester nach der Weise Melchisedeks.

a. Seine Herkunft ist ein Geheimniß. (Die Herkunft Melchisedeks ist uns verborgen, Hebr. 7, 3., diejenige Christi offenbart, Jes. 7, 14. Luc. 1, 35., aber der Vernunft unbegreiflich, 1 Tim. 3, 16.) β. Er war nicht aus dem priesterlichen Geschlechte Aarons. (Dieses war zur Zeit Melchisedeks noch nicht aufgerichtet und erreichte mit Christo sein Ende.) Hebr. 7, 11. ff. γ. Er vereinigte in seiner Person das priesterliche und königliche Amt. (Das war bei keinem levitischen Priester der Fall.) Hebr. 7, 2. Joh. 18, 37. δ. Er segnet, 1 Mos. 14, 19. Apost. 3, 26., und schenkt gute Gaben: Gerechtigkeit und Friede, Hebr. 7, 2. Brod und Wein, 1 Mos. 14, 18., sind Vorbilder der Gnadenmittel. ε. Ihm gebührt besondere Ehre, 1 Mos. 14, 20 b. Hebr. 7, 4. ff. Joh. 5, 23. Phil. 2, 10.

b. Christus ist ein Priester ewiglich. α. Er hat keinen Anfang noch Ende, Hebr. 7, 3. 27 a. 23. 24. 26. β. Sein Opfer hat ewige Geltung, 1 Petr. 1, 18. 19. 2, 24. Hebr. 9. und 10. Cap.

2. Wie tröstlich. Es beweist,

a. daß Gottes Verheißungen wahrhaftig sind („geschworen“, „nicht gereuen“), Hebr. 6, 17. 2 Cor. 1, 20.

b. Daß wir in Christo vollkommen versöhnt sind, 2 Cor. 5, 19. Es bedarf hinfürder keines weiteren Opfers, Hebr. 10, 14.

c. Daß wir allezeit einen Fürsprecher beim Vater haben, 1 Joh. 1, 1. 2. Hebr. 7, 25. Röm. 8, 34.

A. R.

III.

1 Mos. 49, 10.

Das ist die erste klare Weissagung von dem Messias als dem Herrscher = König. Die Gelegenheit, bei welcher, und die Umstände, unter welchen sie gegeben ist.

Christus, der durch Jakob verheißene Held und König.

Solches beweist:

1. Die Zeit seines Kommens (= der Menschwerdung des Helden, der nach dem Fleisch aus Juda kommen sollte).

a. Bis diese Zeit herannahte, fehlte es Israel nicht an Königen und geistlichen Führern aus Juda — also war der Held noch nicht gekommen.

b. Seit dieser Zeit sind weder Scepter noch Meißer in Israel. Die Juden sind zerstreut und haben keine Könige noch hohen Rath mehr — also muß der Held gekommen sein.

2. Die Beschaffenheit seines Reiches. Dasselbe ist

a. nicht irdisch, Joh. 18, 36. 2 Cor. 10, 4. 5., sondern ein geistlich Reich des Friedens. (Schiloh = Ruhe, Friede, Friedereich.) Das Scepter des Helden, der alle Feinde des Friedens überwunden und diesen erworben hat, ist das Evangelium des Friedens;

b. über die ganze Welt verbreitet. „Die Völker“ = Juden und Heiden hängen ihm an = fallen ihm im Glauben zu. 1 Mos. 12, 3. Ps. 72, 3. 17. Jes. 60, 2. 3. Matth. 2, 1. Joh. 6, 37. 10, 16. Marc. 16, 15. Matth. 28, 19. Eph. 2, 14. Röm. 3, 29. Apost. 13, 46. 17, 30.;

c. nicht vergänglich, sondern ein ewiges Reich. Luc. 1, 33. Dan. 2, 44. Matth. 16, 8b. Ps. 46, 2—5. A. R.

Dispositionen über ausgewählte Abschnitte aus den Evangelien.

1.

Joh. 1, 1—14.

„Wie dünket euch um Christo? Wessen Sohn ist er?“ Matth. 22, 42. „Wer, sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? — Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Matth. 16, 13. 15. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Joh. 17, 3. — Die Frage um Christo ist die eigentlich brennende Frage in aller Welt und zu aller Zeit. (Christologische Streitigkeiten in der alten Kirche, im Reformationszeitalter, in unserer Zeit.) Von der richtigen Beantwortung dieser Frage hängt alles ab: Gerechtigkeit, Friede und Freude, Hülfe in Noth, Trost im Tod, ewiges Leben. Wohl uns, daß wir ein festes, prophetisches Wort haben, das uns rechten und deutlichen Bescheid gibt!

Wer ist Christus?

1. Das Wort im Fleisch.

a. Wer ist das „Wort“? Nicht eine Sache, nicht ein Wort im gewöhnlichen Sinne, sondern eine Person, wie der ganze Zusammenhang,

B. 1—18., zeigt. Und zwar eine wahrhaft göttliche Person. Denn es ist ewig, war schon, nicht: ward im Anfang, B. 1a., war schon, ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Vgl. Joh. 8, 58. Spr. 8, 22. 23. Es wird ausdrücklich und direct Gott genannt, „und Gott war das Wort“, B. 1c. Vgl. Joh. 20, 28. 1 Joh. 5, 20. Röm. 9, 5. Es wird ihm ein wahrhaft göttliches Werk, die Welterschöpfung zugeschrieben, B. 3. 10. Vgl. Ps. 33, 6. 9. 1 Mos. 1, 3. („Und Gott sprach“). Es besetzt göttliche Herrlichkeit, B. 14.

b. Diese göttliche Person ist die zweite Person in der Gottheit. „Das Wort war bei Gott“, B. 1b. 2. Vgl. Spr. 8, 30. Damit wird der persönliche Unterschied und doch zugleich auch die innigste Gemeinschaft ausgedrückt. Das Wort ist der eingeborne Sohn vom Vater, B. 14., der in des Vaters Schooß ist, B. 18., gleiches Wesens, gleicher Macht, Ehre und Herrlichkeit mit dem Vater, der eben deshalb „Wort“ heißt, weil er das „Wort oder Gespräch ist, das Gott in seinem göttlichen Wesen mit sich selber hat, und seines Herzens Gedanken ist. Dasselbe ist so erfüllt und groß und vollkommen, als Gott selber“. Vgl. Luthers klassische Auslegung, St. L. VII, 1543 ff.

c. Und dieses Wort ward Fleisch, B. 14. Der ewige Sohn Gottes wurde in der Fülle der Zeit wahrer natürlicher Mensch nach Leib und Seele, allerdinge seinen Brüdern gleich, nur ohne Sünde, Hebr. 2, 14. ff. 4, 15. Er kam in die Welt, B. 9. (Grundtext!) 10., wohnte unter uns, B. 14., der Schöpfer kam zu seinem Geschöpf, der Herr zu seinem Eigenthum, B. 10. 11., nicht als ein verzehrendes Feuer, nicht als ein zürnender Richter, nicht als ein neuer Gesetzgeber, sondern voller „Gnade“, nicht mehr verhüllt in Vorbildern und Schattenwerk, sondern voller „Wahrheit“, B. 14.

Das Wort im Fleisch, der ewige Gottessohn unser Bruder, unser Heiland — das ist unser Trost. Vgl. Luthers bekannte Ausführungen: „Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod etc. Walch XVI, 2728 ff. Vgl. auch St. L. VIII, 385 f.

2. Das Leben im Tod.

a. Alle Menschen sind durch die Sünde von Natur im geistlichen Tode, dem leiblichen Tode unterworfen, dem ewigen Tode verfallen. Durch ihre leibliche Geburt, B. 13., haben sie wohl das leibliche, aber nicht geistliches Leben erlangt. Sie sind außerhalb der Kindschaft Gottes, B. 12., liegen unter seinem Jorn, Eph. 2, 3., müssen durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein, Hebr. 2, 15., denn ihnen droht das Gericht, Hebr. 9, 27. Sie können sich auch in keiner Weise aus solchem unseligen Zustand erretten und sich zum Leben verhelfen, sind zu allem Geistlichen völlig ohnmächtig und untüchtig, vernehmen nichts vom Geiste Gottes, 1 Cor. 2, 14. Sie sind Finsterniß, und die Finsterniß begreift nicht

und kennt nicht das Licht, B. 5. 10., widerstrebt dem Licht, B. 11., liebt die Finsterniß mehr, denn das Licht, Joh. 3, 19.

b. Im ewigen Worte, in Christo ist das Leben, B. 4. Er ist der Quell des geistlichen und ewigen Lebens, Ps. 36, 10. (Grundtext!), das wahre Leben kommt von ihm, Spr. 8, 35. 1 Joh. 5, 11. Joh. 14, 6. 6, 33. Er hat das ewige Leben den Menschen erworben und schafft nun das neue Leben, die Geburt aus Gott, B. 13., verleiht die Gotteskindschaft durch den Glauben an ihn, B. 12. Gal. 3, 26. Das Leben ist auch das Licht der Menschen, das wahrhaftige Licht der Welt, B. 4. Joh. 8, 12. 9, 5. 12, 35. Jes. 60, 1. 9, 2. Es erleuchtet die Menschen, zerstreut die Finsterniß der Sünde und des Unglaubens, so daß sie werden ein Licht in dem Herrn, Eph. 5, 8. 1 Theff. 5, 5. In seinem Licht sehen wir das Licht, Ps. 36, 10. Ist aber der geistliche Tod in geistliches Leben verwandelt, so kann der leibliche Tod nicht schaden, denn Christus ist die Auferstehung und das Leben, Joh. 11, 25. f., der ewige Tod ist überwunden, das ewige Leben ist dein, Joh. 5, 24. 29. 5, 40. 54. 8, 51.

Das Leben im Tod — das ist unser Heil.

L. F.

2.

Matth. 1, 18—25.

Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren. Er hat einen vorweltlichen, ewigen Ursprung aus dem Schooße des Vaters und ist darum der Abglanz seines Wesens, im Besitze aller göttlichen Eigenschaften, alle göttlichen Werke wirkend. Joh 1, 1—18. Er ist aber auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, des Menschen Sohn, Fleisch von unserm Fleische. Die zeitliche, wahrhaft menschliche und zwar jungfräuliche Genesis Christi von Maria, Maria der Jungfrau betont unser Text. Mariensohn — so klingt's vom ersten bis zum letzten Verse desselben —

Mariensohn ist Jungfraunsohn, denn

1. Er ist als Jungfraunsohn vom Heiligen Geiste empfangen, B. 18.

a. Auf die Art des menschlichen Ursprungs Christi weist der Text als auf etwas sehr Wichtiges und wohl zu Beachtendes hin. Maria war die leibliche Mutter Jesu, eine Tochter Davids, Abrahams, Adams. So ist Gottes Sohn durch seine Geburt von einer menschlichen Mutter der Menschensohn geworden.

b. Maria aber war eine Jungfrau. Zwar war Maria Joseph vertraut, denn innerhalb des gottgestifteten Ehestandes sollte Christus geboren werden. Jesus ist aber nicht der natürliche Sohn Josephs, denn ehe Joseph sie zu sich nahm, war Maria schwanger. Non ex virili semine, sed mystico spiramine, verbum Dei factum est caro, fructusque ventris floruit. Mariens Sohn war empfangen auf übernatürlichem Wege

vom Heiligen Geist, der aus dem Blute der Jungfrau die menschliche Natur geschaffen hatte. *Intacta, nesciens virum, verbo concepit filium.* So ist Mariensohn in Wahrheit Jungfrausohn.

2. Er ist als Jungfrausohn vom Engel angekündigt und vom Propheten geweissagt.

a. Vom Engel angekündigt. B. 19—21. Joseph war beunruhigt über Mariä Schwangerschaft, und innerlich beziehtigte er seine Braut der Untreue. Um sie nun nicht an den Pranger stellen zu müssen, hat er vor, Maria heimlich zu verlassen. Da war göttliche Intervention und Aufklärung nöthig geworden. Im Traum erklärt der Engel Joseph den Sachverhalt und gibt ihm Aufschluß über Gottes Heilsabsichten mit Mariens-, dem vom Heiligen Geist empfangenen, dem Jungfrausohn.

b. Vom Propheten geweissagt. B. 22. 23. Schon im Paradiese wird Christus bedeutungsvoll der Weibeszame genannt. Mit dünnen Worten aber bezeichnet Jesaias Christi Mutter als Jungfrau. Denn Haalmah kann nicht junge Ehefrau, sondern nur Jungfrau heißen. 1 Mos. 24, 16.

3. Er ist als Jungfrausohn von Joseph anerkannt und von Maria geboren. B. 24. 25.

a. Dem Joseph sind alle Zweifel genommen, er glaubt, was ihm der Engel von der Jungfraumutter und ihrem Sohn gesagt hat. Diesen Glauben bekundet er dadurch, daß er sein Gemahl zu sich nimmt. Als Pfleger vater will und soll er dem Kinde und seiner Mutter dienen. Joseph soll ihn Jesus heißen und somit als gesetzlicher Vater functioniren. Matth. 1, 1—16.

b. Auch heimgeholt ist Maria aber eine Jungfrau geblieben, denn Joseph erkannte sie nicht. Und auch in der Geburt hat sie als Jungfrau Jesus, den Jungfrausohn, geboren. *Ut vitrum non laeditur, sole penetrante, sic illaesa creditur post partum et ante.*

4. Er ist nur als Jungfrausohn Jesus Immanuel, Weltheiland.

a. Nur als Jungfrausohn kann Christus Emanu-El, Gott in unserm Fleisch und Blute, Gott und Mensch in einer Person, Gottmensch sein. B. 23. Christus durfte eben nicht einen Menschen annehmen, sondern die menschliche Natur. Das konnte nicht geschehen auf natürlichem Wege, sondern nur durch Ueberschattung der Kraft des Höchsten und Wirkung des Heiligen Geistes. Luc. 1, 35.

b. Nur als Jungfrausohn kann er auch Jesus, Weltheiland sein. B. 21. 25. Unser Erlöser mußte nicht bloß Gott, sondern auch Mensch von unserm Blute, aber ohne unsere Sünde, sein. Was nun aber in natürlichem Wege vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Darum: *De matre natus virgine, sine virili semine, sine serpentis vulnere, de nostro venit sanguine.* Als Gottes und Mariens-, der Jungfrau-Sohn aber kann er sein Volk selig machen von ihren Sünden. — Wohl darum allen, die auf ihn trauen!

3.

Matth. 3, 1—12.

Johannes, der Täufer, war der Vorläufer des Herrn Jesu. Er predigte in der Wüste des jüdischen Landes und führte ein asketisches Leben. Das that er nicht, etwas Besonderes zu scheinen, sondern auf Gottes Befehl. Joh. 1, 6. 7. Er sollte die Weissagung Jesaias 40, 3. erfüllen. Er sollte darum die Aufmerksamkeit der Juden erregen. Mit seinem Auftreten sollte das Evangelium anfangen. Marc. 1, 1. — Durch sein besonderes Auftreten hat er also den Juden gedient. — Für uns ist er wichtig durch seine Predigt. Die war nicht bloß für die Juden. Sie ist für alle Welt und gilt heute noch. Es ist die neue Predigt von der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch, die Predigt des Neuen Testaments.

**Die Predigt Johannis des Täufers ist die Predigt des
Neuen Testaments.**

1. Er predigt vom Reich Jesu Christi als einem Reich der Gnade und Vergebung der Sünden.

a. B. 2. Johannes predigt vom Himmelreich, das ist das Reich des Messias und des Heils, zu dessen Erwerbung und Errichtung der Sohn Gottes vom Himmel gekommen ist. Das ist das Thema. Dabei wird Johannes an die Verheißungen der Propheten erinnert und bezeugt haben, daß diese jetzt durch Jesum Christum erfüllt werden. Er predigt von Christi Person, Joh. 1, 15. 34. Joh. 3, 29—35., und daß er kommt als Herr zu seinem Volk, B. 3.; daß er kommt als Erlöser und Heiland, den Segen Abrahams seinem Volk und der ganzen Welt zu bringen. Joh. 1, 29. Luc. 1, 78. 79. — Und er predigt von Christi Reich als einem Reich der Gnade und Vergebung der Sünden. Johannes taufte, B. 6., auf Grund des, daß das Himmelreich herbeigekommen. Seine Taufe war zur Vergebung der Sünden. Luc. 3, 3.; vgl. 7, 29. 30.

b. Das ist die Predigt des Neuen Testaments, welche Christus seiner Kirche befohlen hat bis an der Welt Ende, Matth. 28, 18—20. Vgl. Jes. 40, 1—3. Das war die Predigt der Apostel, Apost. 2, 36. 10, 36—43. 13, 38. 39. 2 Cor. 5, 19—21. Apost. 2, 38. Gal. 3, 26. 27. 2c. Das ist es, was auch heute noch von den Predigern des Neuen Testaments gepredigt wird. —

2. Er ermahnt seine Zuhörer zur Buße und weist sie auf Christum.

a. B. 2. Weil das Himmelreich herbeigekommen ist, soll das Volk sich dazu schicken. Der Weg ist Buße. Johannes straft die Sünden des Volks, Jes. 40, 3. 4. Sonderlich straft er die herrschenden Sünden, z. B. die Sünde der Selbstgerechtigkeit, B. 7—10. Er zeigt, daß auch seine Taufe nur für Bußfertige sei, B. 11., vgl. B. 5. 6. — Er weist die Bußfertigen auf Christum. Christus ist der Herr des Himmelreichs, B. 2.,

der HErr, dem Johannes durch seine Predigt den Weg bereitet, B. 3. Und B. 11. zeigt er, daß es Christus sei, der seinem Wort und seiner Taufe Kraft gebe und durch sie die Sünden erlasse. Vgl. Luc. 3, 6. Joh. 1, 29. f. Apost. 19, 4. Er weist auf die Versöhnung durch Christum und lehrt, im Glauben sich der Vergebung der Sünden durch ihn zu trösten. Luc. 1, 77.

b. Das gehört zur neutestamentlichen Predigt: Ermahnung zur Buße und zum Glauben an Jesum Christum. Die predigen nicht Evangelium und führen niemand ins Himmelreich, die einen andern Weg lehren. Apost. 4, 12. Buße und Glauben haben alle Apostel gepredigt, Apost. 2, 38. 3, 19. 17, 30. 31. Das ist der Zweck der Predigt, daß die Sünder Buße thun, ihre Sünden bekennen, sich Christi im Glauben trösten, und zur Versiegelung der Gnade die Taufe empfangen. So werden die Prediger, wie Johannes, Wegbereiter des HErrn. So zieht der HErr ein in die Herzen und richtet darin sein Himmelreich an. Vgl. „Lehre und Wehre“ 30, S. 252.

C. C. C.

4.

Matth. 3, 13—17.

„Er war eher denn ich, und ich kannte ihn nicht“; so mußte einst Johannes der Täufer bekennen. Es kam aber die Zeit, da kannte er ihn und lehrte auch andere ihn kennen. Auch wir kennen Jesum noch nicht so, daß wir ihn nicht noch immer besser sollten kennen lernen; und das können auch wir aus eben der Begebenheit, bei der ihn Johannes kennen lernte. Betrachten wir also

Die Taufe Christi.

In derselben erkennen wir

1. eine Verrichtung seines Heilandsamts in seiner Niedrigkeit.

a. Wir sehen hier Christum in seiner Niedrigkeit. „Jesus“ heißt er als Mariens Sohn. Er kam aus Galiläa, aus dem verachteten Nazareth, wo er, seinen Eltern unterthan, als eines Zimmermanns Sohn und selbst ein Zimmermann, bis dahin gelebt hat. B. 13.

b. Nun kommt er zu Johannes, um sich im Jordan taufen zu lassen. B. 13. Damit stellt er sich den Sündern gleich; denn Johannes taufte „zur Buße“, B. 11., und die sich taufen ließen, „bekannten ihre Sünden“, B. 6. Vgl. auch B. 5—7. Luc. 3, 7—14.

c. Er aber war heilig und rein. Da sein Name genannt ward von dem Engel, da ward er auch genannt „das Heilige“, das von Maria geboren werden sollte, und „Gottes Sohn“. Luc. 1, 35. Seine Heiligkeit erkennt auch Johannes an mit den Worten: „Ich bedarf wohl“ 2c. B. 14. Er, der Heilige, bedurfte ja dieser Taufe nicht, so wenig er der Beschneidung bedurft hatte. Ja er, der HErr des Gesetzes, brauchte nicht erst durch Erfüllung des Gesetzes, wie z. B. durch seinen Gehorsam in Nazareth, gerecht zu sein. Warum stellt er sich nun den Sündern gleich?

d. Es war sein Amt, das er hier verrichtete. „Also gebühret es uns“, sagt er, „alle Gerechtigkeit zu erfüllen“; darum „laß jetzt also sein“. B. 15. Jetzt, im Stande seiner Erniedrigung, hatte er zwar keine Sünde in sich, aber alle Sünden aller Sünder auf sich, war er an aller Unge- rechten Stelle getreten, für sie alle Gerechtigkeit zu erfüllen. So kam er, um sich von Johannes und für ihn und alle Sünder taufen zu lassen mit der Taufe zur Vergebung der Sünden. Das gebührte ihm, denn es war sein Amt, für die Sünder sich zu erniedrigen und Gehorsam zu leisten, wie es Johannis Amt war zu taufen. Da hat er denn durch den Gebrauch dieses Gnadenmittels aufgewogen all die Verachtung und Verfehrung der Taufe, die auf Erden geschieht, überhaupt alle die Versündigungen an den Gnadenmitteln und gegen die Gnade Gottes, die durch dieselben wirken will. Und alles, was er in seiner Taufe empfangen hat, das hat er für uns und uns zu gut empfangen. Des dürfen und sollen wir uns trösten, wie wir auch singen:

Die Tauf im Jordan an sich nahm
Das himmelische Gotteslamm,
Dadurch, der nie kein' Sünde that,
Von Sünden uns gewaschen hat.

Bgl. auch Luthers Predigt in der Kirchenpostille, St. Louis XII, 1130 ff. — Und dieser Trost wird noch kräftiger, wenn wir in der Taufe Christi noch weiter sehen

2. eine Offenbarung seiner und der heiligen Taufe Herrlichkeit.

a. Die Herrlichkeit Christi offenbart sich a. im Aufsthen des Himmels. B. 16. Ohne ihn wäre der Himmel ewig verschlossen geblieben. Gott hätte ihn nicht aufgethan, und keine Creatur im Himmel und auf Erden hätte ihn aufsthen können. Christus Iesus aber hat ihn geöffnet durch sein Ver- söhnungswerk. Das hatte göttlichen, unendlichen Werth; denn er war göttlicher Herrlichkeit; die wird offenbart β. in der Stimme des Vaters, B. 17.: „Dies ist“ γ. Dieser Mensch Iesus, der getauft ward, ist Gottes Sohn, wahrer Gott wie der Vater und der Heilige Geist. In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, Col. 2, 9. So ist er auch zu sei- nem Amte, in dessen öffentliche Ausübung er nun eintreten sollte, gesalbt ohne Maß, ein herrlicher, göttlicher Prophet, Hoherpriester und König. — Doch die Taufe Christi ist

b. auch eine Offenbarung der Herrlichkeit der heiligen Taufe. Sie wird zwar α. von Menschen verrichtet mit geringen, unscheinbaren äußer- lichen Zeichen, B. 13. 14.; aber β. wo sie verrichtet wird, ist die heilige Dreifaltigkeit und thut sich über dem Getauften Gottes Gnadenhimmel auf und ruht auf ihm Gottes Wohlgefallen um Christi, des Heilandes willen. B. 16. 17. Darum ist's wahr, was wir singen:

O großes Werk, o heiliges Bad γ. No. 187, B. 9.

A. G.